

# Johnson Jahrbuch

---

27/2020

Herausgegeben  
von Holger Helbig,  
Bernd Auerochs,  
Katja Leuchtenberger  
und Ulrich Fries

Wallstein



Johnson-Jahrbuch  
Band 27/2020



Uwe Johnson-Gesellschaft

# Johnson-Jahrbuch

Band 27/2020

im Auftrag der Uwe Johnson-Gesellschaft  
herausgegeben von  
Holger Helbig, Bernd Auerchs,  
Katja Leuchtenberger und Ulrich Fries



WALLSTEIN VERLAG

Redaktion: Antje Pautzke und Uva Piterane

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2020  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)  
Vom Verlag gesetzt aus der Aldus  
Umschlagfoto: Erika Werckmeister (DLA Marbach)  
Umschlagkonzept: NEUEFORM, Göttingen  
ISBN (Print) 978-3-8353-3822-7  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4551-5  
ISSN (Print) 0945-9227

# Inhalt

Vorwort . . . . .	9
-------------------	---

## Johnsoniana

KATJA LEUCHTENBERGER

»2 Eimer Süßwasser pro Person pro Tag« Uwe Johnson in Dahmeshöved . . . . .	19
--	----

MICHAEL BENGEL

Zur Autorenlesung von Uwe Johnson in Köln am 1. März 1974 im Rahmen der Volkshochschulreihe »Literatur aktuell« . . . . .	33
---	----

Aus Respekt vor Realität

Diskussion mit Uwe Johnson am 1. März 1974 in Köln im Anschluss an eine Lesung aus <i>Jahrestage</i> . . . . .	39
---	----

## Aufsätze

NICHOLAS DAMES

Aufbruch und Rückkehr Es ist zugleich 1933 und 1968 und 2020 . . . . .	57
---	----

ERWIN KISCHEL

»Die deutsche Geschichte ist für mich ein unumgänglicher Faktor« Uwe Johnson ediert Franz Fühmanns Erzählung <i>Das Judenauto</i> . . . . .	71
--	----

UWE NEUMANN

Kanzlerdämmerung Uwe Johnson lektoriert ein Gedicht von Günter Grass . . . . .	93
---	----

PHILIPP STEINER

»für den Fall, wir sehen uns eines Tages wieder« Uwe Johnson diskutiert mit Manfred Bierwisch über das Fernsehen der DDR . . . . .	115
--	-----

XAN HOLT

»Dies ist ein Vergleich.«

Die prekäre Bildersprache in *Das dritte Buch über Achim* . . . . . 135

FRIEDERIKE SCHNEIDER

»Da war nichts zu sehen«

Mauerbau und Fluchthilfe in *Zwei Ansichten*  
und *Eine Kneipe geht verloren* . . . . . 155

JUDITH KRAUS

»ein Modell [...] für Biographien – besser noch: auch für  
Autobiographien«?

Johnsons diskrete (auto)biografische Poetologie  
in *Eine Reise nach Klagenfurt* . . . . . 177

MARTIN FIETZE

Schreiben am »Ende der Welt«

Zum Entstehungskontext der »Inselgeschichte«  
*Ach! Sie sind ein Deutscher?* . . . . . 201

### Kritik

XAN HOLT

Eine Beschreibung dritter Ordnung

Zu: Uwe Johnson: *Das dritte Buch über Achim*. Rostocker Ausgabe.

Historisch-kritische Ausgabe der Werke, Schriften und Briefe

Uwe Johnsons, hg. von Holger Helbig, Ulrich Fries und Katja

Leuchtenberger, Abt. I, Bd. 3. Mit einem Nachwort von

Sven Hanuschek, Katja Leuchtenberger und Friederike Schneider,

hg. von Katja Leuchtenberger und Friederike Schneider . . . . . 223

RAINER PAASCH-BEECK

Uwe Johnson liest in der Bibel

Zu: Paul Onasch: *Hat Gott gar nichts mit zu tun*.

Eine diskursive Ordnung biblischer Intertexte

in den Romanen Uwe Johnsons . . . . . 233

YVONNE DUDZIK

Form und Reflexion

Zu: Mareike Gronich: Das politische Erzählen.

Zur Funktion narrativer Strukturen in Wolfgang Koeppens

*Das Treibhaus* und Uwe Johnsons *Das dritte Buch über Achim* . . . . . 243

MICHAEL BENGEL

Drosophila

Zu: Matthias Bormuth: Die Verunglückten.

Bachmann, Johnson, Meinhof, Améry . . . . . 251

## Gesellschaft

ULRICH FRIES • HOLGER HELBIG

Verraten Sie mich nicht

Nachruf auf Raimund Fellingner . . . . . 265

HANS-ECKARDT WENZEL

Die Welt durch Schermanns Augen gesehen

Laudatio zur Verleihung des ersten Literaturpreises der

Uwe Johnson-Gesellschaft an Steffen Mensching für

seinen Roman *Schermanns Augen* . . . . . 269

STEFFEN MENSCHING

Vergiss Amerika, Klammer auf, Fragezeichen, Klammer zu . . . . . 279

UVA PITERANE

»gemeinsames Wissen und Suchen«

Zehn Jahre Uwe Johnson-Gesellschaft . . . . . 299

Siglenliste . . . . . 309

Beiträger . . . . . 311

Bild- und Rechtenachweis . . . . . 313



# Vorwort

Lest Johnson, Leute! – Aus Respekt vor Realität.

Seit dem Frühjahr sind wir alle betroffen von der COVID-19-Pandemie. Was »betroffen« für jede einzelne heißt, hängt stark von der Lebenssituation ab; aber für jeden von uns hat sich vieles verändert. Ein Gradmesser für das Ausmaß der Veränderung (nicht der bestimmende, aber ein verlässlicher) ist der Umgang mit Büchern und die Bedeutung des Lesens.

Keine der großen Zeitungen versäumte, Leselisten abzudrucken, Literatur zur Spanischen Grippe zu mustern, Stars, Sternchen und Schriftsteller zuerst nach ihren Lektüreempfehlungen und dann nach der Lage zu befragen. Kurz darauf waren auch schon die ersten Verse nachzulesen, die nicht nur Antwort waren, sondern Literatur. Mit aller Vorsicht gesprochen, das ist alles ein deutliches Zeichen für den Nutzen von Literatur für das Leben.

Mehrfach recherchierte der *Guardian*, was die Leute denn getan hätten, »to pass all these extra hours at home«. Und antwortete: »Burying ourselves in ultra-long novels such as *War and Peace* and *Don Quixote*, apparently«. – Keine schlechte Wahl, aber nicht die erste. Der Roman der Stunde ist *Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl*. Nicholas Dames, ein Leser in New York, rechtfertigt die Behauptung.

Wir eröffnen den Aufsatzteil mit der Übersetzung seines in  $n+1$  online erschienenen Beitrags. Nachdem im Sommer 2020 alle, die konnten und wollten, New York verlassen hatten, der Wind nun ungehindert durch die Stadt hindurchging, eröffnete Dames seinen Lektürebericht mit dem Satz: »To start with, Johnson gave me back the city«. Die sich daran anschließende Interpretation handelt vom Zusammenhang von Leben und Literatur. Dames las einen Roman über die Schwierigkeit, das Unheil kommen zu sehen und den richtigen Zeitpunkt zu finden für eine Entscheidung, die, sobald sie getroffen ist, den Anhauch des Unvermeidlichen bekommt.

Er las vom Vertrautsein mit der Welt, und dass »vertraut« nicht bedeuten muss, dass wir uns dort zu Hause fühlen, wo wir sind. Gelesen im Hier und Jetzt – und wo sonst sollte man lesen! – handelt *Jahrestage* vom Leben mit der Ungewissheit des Kommenden, trotz aller Entscheidungen. Nicholas Dames erfuhr aus dem Buch etwas über das Leben, das er führt, 50 Jahre nach Erscheinen des Romans.

Johnsons Romane sind historische Erzählungen, die überdauern, weil der geschichtliche Moment, den sie bewahren, mit akribischer Detailliertheit beschrieben ist, und zwar in seiner (variierenden) Beschaffenheit für jede einzelne Figur. Johnson erfasst an seinen Figuren ihren Umgang mit der Zeit, erzählt von der Suche nach Orientierung, nach Gründen für Entscheidungen. Die Suche wird beschrieben als etwas, das sich täglich ereignet, die Beschreibung ist von gelegentlich schmerzhafter Präzision. Es ist die detaillierte Konkretheit, die jene Offenheit für Deutungen erzeugt, wie Dames sie unternimmt. Diese Eigenschaft der Johnson'schen Texte rückt gerade verstärkt in den Blick. Dabei zeigt sich, dass der Begriff Realismus mehr meint als nur eine bestimmte Art der Darstellung. Er bezeichnet zugleich das Verhältnis des Autors zur Wirklichkeit und die aktualisierende Wahrnehmung der Leser.

Im ersten Jahrbuch, als Ulrich Fries einen Überblick über den »gegenwärtigen Stand der Beschäftigung mit Uwe Johnson« gab, regte er an, darüber nachzudenken, was Johnsons Werk »durch ein ganz neues Publikum mit einem anders motivierten Rezeptionsinteresse gewinnen« könne. Die Frage war aus den damaligen Zusammenhängen heraus motiviert, aus einem politisch-zeitgeschichtlichen Interesse, inmitten der deutsch-deutschen Verständigung. Ein Vierteljahrhundert später hat sie an Aktualität noch nicht verloren, es ist eher dringlicher geworden zu versuchen, sie zu beantworten.

Ein Aspekt der Antwort betrifft die Art und Weise, wie in der Forschung inzwischen die beiden Seiten der Medaille, des Begriffs Realismus, zusammengebracht werden. Der Umgang mit dem Verhältnis von Autor und Text hat sich über die Jahre grundlegend verändert. Noch immer ist es offensichtlich verführerisch, bei der Betrachtung der Texte auch den Autor in den Blick zu nehmen, mit dem Eindruck der Lektüre eine Charakteristik des Verfassers zu verbinden. (Es dürfte sich also um eine noch näher zu ergründende Eigenart Johnsons handeln, sich als Autor über den Text vermittelt darzustellen.) Aber der umstandslose Biografismus der frühen Johnson-Forschung, den Ulrich Fries noch beklagte, ist von einem behutsamen, methodisch reflektierten Abwägen abgelöst worden. Das hat zu Thesen geführt, über die vermittelt Johnsons Texte in aktuelle Debatten integriert und an fachliche Tendenzen angeschlossen werden.

Das diesjährige Jahrbuch bietet sich als Beleg dafür an. Das in diesem Band so vollständig wie möglich wiedergegebene Gespräch mit Uwe Johnson vom März 1974, nach einer Lesung in Köln, zeigt schon im sorgfältig gewählten Titel an, auf welche Weise Autor und Werk zusammengeführt werden: Die Wirkung der Romane wird zurückgeführt auf das Welt- und Literaturverständnis des Schriftstellers. Das wird ebenfalls sichtbar an Johnsons (anlässlich der Herausgabe des deutschen Lesebuchs für amerikanische Highschools eingeholter) Erkundigung bei Franz Fühmann, was genau denn »Nullermehl« und wer Tom Shark gewesen sei – Erwin Kischel schließt bei der Betrachtung des entsprechenden Materials von der Sorgfalt der Kommentierung auf die Poetik des Autors. Auch das von Uwe Neumann mitgeteilte Urteil Ingeborg Bachmanns, Johnson könne einen guten Lyrik-Lektor abgeben, betont auf eigenwillige Weise, dass ein Zusammenhang besteht zwischen Textbeschaffenheit und Weltsicht (hier der Sicht Uwe Johnsons auf das Verhältnis von Günter Grass zu Konrad Adenauer).

Durchgängig wird ein solcher Zusammenhang in den Aufsätzen deutlich: Philipp Steiner, Friederike Schneider, Judith Kraus und Martin Fietze analysieren die jeweiligen Texte ihres Interesses im Kontext ihrer Entstehung. Der Rückgriff auf die Biografie des Autors hilft, die Anlage der Texte und ihre rhetorischen Eigenheiten (es sind tatsächlich solche) verständlich zu machen. Insbesondere bei Judith Kraus lohnt es, dieses Moment zu betonen, denn die Rhetorik des betrachteten Textes, *Eine Reise nach Klagenfurt*, wird als Vermeidung von biografischer Mitteilung inszeniert – was Kraus letztlich zu der wohlbegründeten Annahme führt, es handle sich um einen autobiografischen Text. Xan Holt bereitet am Ende seines Aufsatzes die Nutzung seiner Ergebnisse für biografische und poetologische Überlegungen vor, wenn er die Möglichkeit ausspricht, die von ihm betrachtete »rein ästhetische Handhabung der Metaphorik« auszuweiten hin zu einem Verständnis von literarischem Sprachgebrauch »als Mittel gegen die erstarrten offiziellen Jargons der Politik«. Seiner Besprechung der Edition vom *Dritten Buch über Achim* in der Rostocker Ausgabe ist abzulesen, wie naheliegend ein solches Vorhaben ist. Es beruht auf einer Unterscheidung zwischen biografischer Mitteilung und poetologischer Äußerung, eben in dem Bewusstsein, dass Uwe Johnson den unabweisbaren Zusammenhang beider für seine literarischen Zwecke nutzbar gemacht hat, und nicht nur spielerisch. Michael Bengels Besprechung des auf die Überblendung von Leben und Werk ausgerichteten Buches von Matthias Bormuth ist am deutlichsten abzulesen, dass gerade an diesem Punkt etwas in Bewegung geraten ist. Rainer Paasch-Beeck erwähnt am Anfang seiner Rezension von Paul Onaschs Untersuchung zu Johnsons

literarischem Umgang mit der Bibel, dass sie mit einem Überblick über die religiöse Sozialisation des Autors beginnt. – In jedem dieser Fälle gilt das analytische Interesse dem Text, und jedes Mal werden die Befunde ins Verhältnis gesetzt zu den kulturgeschichtlichen und biografischen Prämissen. Am meisten fortgeschritten ist das methodische Nachdenken über diese Zusammenhänge bezüglich der Verknüpfung von Politik und Literatur, in gewisser Weise ein Sonderfall. Yvonne Dudziks Besprechung von Mareike Gronichs Studie zum politischen Erzählen illustriert das: Ehe gewertet wird, bestimmt Dudzik, auf welche Weise die Schnittmenge von Ästhetik und Politik die Ziele der Untersuchung ermöglicht und begrenzt.

Die Studie von Onasch, *Hat Gott gar nichts mit zu tun*, sei allen empfohlen, die über Weihnachten noch ein dickes Buch lesen wollten. Wer über die Festtage nichts über Johnson lesen möchte, der kann zu Steffen Menschings *Schermanns Augen* greifen. Auch dies ist ein dickes Buch. Für das eine wie das andere gilt: »Präzision fordert Geduld«.

Am 26. Februar des zurückliegenden Jahres hat die Uwe Johnson-Gesellschaft im Rostocker Literaturhaus ihren zehnten Geburtstag gefeiert und ihren ersten Literaturpreis verliehen, an Steffen Mensching, für diesen Roman. Der Satz über die Geduld stammt aus der Laudatio von Hans-Eckardt Wenzel, die ebenso wie Menschings Dankesrede im letzten Teil des Jahrbuchs abgedruckt ist. Zusammen mit der Rede von Uva Piterane bieten diese Reden eine Gelegenheit, auch genauer auf jene zu blicken, die ganz im Sinne der im ersten Jahrbuch gestellten Frage den Umgang mit dem Werk in mehr als nur einer Hinsicht verändert haben, nämlich über das bloße Lesen hinaus. Auch dies ist ein wichtiger Aspekt der Antwort. Seit nun mehr als zehn Jahren sammeln sie sich (nicht ausschließlich) in der Uwe Johnson-Gesellschaft. Sie besteht aus Lesern, nicht aus Literaturwissenschaftlern: Das ist ein erhebliches Detail, markiert aber keinen Gegensatz. Vielmehr ist die Gesellschaft der Ort, an dem sie sich begegnen. Was sie in der Gesellschaft vereint, hat Uva Piterane beschrieben.

Wenn sie von zehn Jahren Uwe Johnson-Gesellschaft berichtet, dann ist die Rede von Tagungen und Workshops organisieren, Bücherkisten tragen, Büros ein-, um- und ausräumen, ehrenamtlich arbeiten, Überstunden machen, Tonstudios mieten, Anmoderationen schreiben, Plakate entwerfen, Biografien abfragen, Texte kürzen, Exkursionen an Schulen machen, Lehrer befragen, Räume mieten, Verbündete an Schulen, in der Verwaltung und den Ministerien suchen, Doktoranden beraten, Stipendien vergeben – erst einrichten, dann erklären, dann beantragen, dann vergeben –, Aufsätze ablehnen, Blätter ordnen, Interviews führen, Scannen, Scannen, Scannen, Nachlesen, Konzepte ausprobieren, Ideen verabschieden, Vorträge halten, Vorträgen zuhören, Ansichten und Empfehlungen austau-

schen, Buchführung kontrollieren, Geburtstag feiern, Reden halten, nicht deutsch sein wollen. Es dürfte schwerfallen, dies als Lektüre oder Interpretation von Text auszugeben. Diese Beobachtung führt zur entscheidenden Frage: Tun die Leute all dies, weil sie Johnsons Bücher gelesen haben?

Eine solche Frage gilt einerseits der gesellschaftlichen Reichweite von Literatur und andererseits der politischen Verantwortung von beruflichen Lesern, also der Wissenschaft. Das Zustandekommen der Uwe Johnson-Gesellschaft verdankt sich tatsächlich solchen Überlegungen, sie ist der Versuch, eine Antwort zu geben.

Als Johnson über seine Romane sagte: Was dazu gesagt wird, sagen Sie – da meinte er keine Germanisten. In diesem Sinne ist die Geschichte der Uwe Johnson-Gesellschaft vor allem anderen eine Geschichte von Lesern, die etwas mehr tun als »nur lesen«. Und das beeinflusst die Wissenschaft. Sie weiß, für wen sie arbeitet. Sie erfährt es bei der Mitarbeit in der Gesellschaft, wie andererseits andere bei der Gelegenheit erfahren, wie die Wissenschaft vor sich geht, welche Ergebnisse sie vorzuweisen hat.

Auf der Geburtstagsfeier am 26. Februar in Rostock sind die Namen von vielen Lesern genannt worden, der Abend reichte nicht aus fürs Bedanken. Und er verlief so, dass wir uns trauen, auf die Frage, was Johnsons Büchern mit ihren Lesern machen, zu antworten: Sie machen auf besondere Weise unzufrieden, nämlich so, dass man etwas tun möchte. Johnsons Romane erreichen ihre Leser, betreffen ihr Weltverständnis, das da lautet: Die Welt könnte besser eingerichtet sein. Jedem der Bücher Johnsons kann man das ablesen.

Man könnte die Welt selbst besser einrichten, man muss sich über dieser Einsicht nicht gleich selbst versäumen. Das lässt sich erkennen, während man liest, man kann das mit-lesen. Man begegnet sich beim Lesen selbst. – Das ist eine reichlich vermessene These. Aber am erwähnten Abend waren weit über einhundert Leser im Saal, das letzte Gespräch wurde nach Mitternacht ins Freie verlegt, es galt den *Jahrestagen*. Das belegt die These auf eindrucksvolle Weise. Die Wissenschaft nennt das eine »interpretative Gemeinschaft«. In der dazugehörigen Theorie halten sich Vermessenheit und Empirie die Wage: Unsere Sicht auf die Welt könnte maßgeblich von Büchern beeinflusst sein. (Der *Guardian* glaubt das auch.)

Unter diesen Umständen ist es ein Grund zur Unzufriedenheit, dass Uwe Johnson vergleichsweise wenig Romane geschrieben hat. Auch deshalb bringen seine Leser Zeit damit zu, Bücher zu suchen, die auf dieselbe Weise unzufrieden machen. Bücher, mit deren Hilfe man auf sich und die Welt blicken kann. Während wir überlegten, auf welche Weise wir unseren Geburtstag begehen sollten, erschien Steffen Menschings *Schermanns Augen*.

Alle Jubeljahre erscheint ein Buch wie dieses. Nun wussten wir, was den Abend in Johnsons Sinne feierlich machen würde: In der Hoffnung auf ein weiteres Buch dieser Art haben wir den Preis *Erster Literaturpreis* der Uwe Johnson-Gesellschaft genannt. Er wird nach Bedarf vergeben, immer dann, wenn es etwas zu feiern gibt.

Auch Wenzel & Mensching hoffen, dass Bücher die Welt beeinflussen: »Johnson hat mit seinen Tausend und Abertausend Menschengeschichten, Splittern von Anpassung, Widerstand, Unterwerfung, Mitläufertum, Trotz und Resignation ein ungeheures Angebot von Haltungen hinterlassen. Sein Buch [*Jahrestage*] ist in seiner Komplexität und Uferlosigkeit eine andauernde Provokation für die sich in einfachen Antworten auf komplizierte Sachlagen genügende Gegenwart«, sagt Mensching in seiner Rede.

In diesem Sinne setzen wir das Gespräch fort, von dem im Vorwort zum letzten Jahrbuch so ausführlich die Rede war. Im zurückliegenden Jahr haben wir uns alle Mühe gegeben, es nicht abreißen zu lassen.

Im Januar haben wir in Rostock das 26. Jahrbuch vorgestellt, mit einer für die Gelegenheit ungewöhnlichen Fülle an Büchern, die angesprochen wurden. Es wurde zumindest in Umrissen sichtbar, was der Stadt und dem Land in den letzten zehn Jahren dank Johnsons Lesern zugewachsen ist. Erst im Januar 2020 ließ sich aussprechen, was bis Ende Dezember 2019 angedauert hatte: Der zweite Band der Rostocker Ausgabe war erschienen, die Beta-Version der digitalen Ausgabe des ersten Bandes freigeschaltet. Man kann sich einen ersten Eindruck vom Zusammenspiel der Medien machen. Gar nicht nebenher waren die vierbändige Kritische Ausgabe der Briefe Ernst Barlachs und der Band *Atlas. Mumie. Zifferblatt. Entdeckungen in der Hanse- und Universitätsstadt Rostock* entstanden (letzterer inzwischen ausverkauft). An beiden Vorhaben war das Team, das vor Jahren *Eine Stadt liest Uwe Johnsons »Jahrestage«* auf die Beine gestellt hatte, federführend beteiligt. In jeder der vier Veröffentlichungen stecken mehrere Jahre Arbeit. Jede von ihnen ist eine Folge von gemeinsamem Johnson-Lesen. Im Verlauf von etwa viereinhalb Jahren waren mehr als 50 Personen daran beteiligt. Es ist kein Zufall, dass all diese Publikationen termingerecht fertig geworden sind.

Zum zehnten Geburtstag der Johnson-Gesellschaft schenken wir uns auch eine neue Homepage. Sie ist eine ständig wachsende Baustelle, nicht von ungefähr: Seit März betreiben wir die Arbeit der Gesellschaft und die Arbeit an der Werkausgabe unter Corona-Bedingungen. Wir hatten eine internationale Tagung angekündigt, wir haben sie mitten in den Vorbereitungen verschieben müssen; wir waren zu Johnsons Geburtstag mit Angela Krauß verabredet, und mussten verzichten. Umso mehr lag uns daran, mit der Arbeit an der Werkausgabe voranzukommen und das

Jahrbuch auch in diesem Jahr zu Weihnachten erscheinen zu lassen (selbst wenn wir es im Januar dann vermutlich nicht, wie gewohnt, an einem geselligen Abend werden vorstellen können).

Wir waren beileibe nicht die Einzigen, die Johnson lasen, auf Ideen kamen und weiterarbeiteten. Die Mecklenburgische Literaturgesellschaft und die Barlachstadt Güstrow hielten an den Uwe Johnson-Tagen fest, in deren Rahmen der Uwe Johnson-Literaturpreis an Irina Liebmann verliehen wurde. Von Ende September bis Anfang Oktober fand in Leipzig unter dem Titel *Eine Reise wegwohin* eine Uwe Johnson Festivalwoche statt, veranstaltet vom kollektiv WEGWOHIN. Unter [www.wegwohinfestival.de](http://www.wegwohinfestival.de) ist noch immer zu bewundern, was die Runde um Maik Priebe und Kristina Patzelt auf die Beine und ins Netz gestellt hat.

In beiden Veranstaltungen kamen die Überlegungen zum Tragen, die Ulrich Fries einst im Jahrbuch in eine programmatische Frage gefasst hatte. 30 Jahre nach dem Ende der deutschen Teilung gaben beide Veranstaltungen auf je eigene Weise Antworten darauf, boten neue Perspektiven auf Johnsons Werk an, forderten um der Gegenwart willen zum Lesen auf: Lest Johnson, Leute!

Wie weitreichend die Forderung ist, wie lohnend die Lektüre, illustriert das soeben erschienene Buch von Patrick Wright *The Sea View Has Me Again: Uwe Johnson in Sheerness*, mehr als 700 Seiten dick. Wir werden im nächsten Jahrbuch von der Lektüre berichten.

Am 25. April 2020 starb Raimund Fellingner, der das Werk Uwe Johnsons im Suhrkamp Verlag betreut hat. Der im Juni 2020 ausgelieferte Band der Bibliothek Suhrkamp *Warum lesen. Mindestens 24 Gründe* ist ihm gewidmet. Zwei weitere Gründe sind: Uwe Johnson und Respekt vor Realität.

Wir danken allen Beiträgern fürs Pünktlich-Sein. Wir danken der Hanse- und Universitätsstadt Rostock für die Förderung und Unterstützung der Uwe Johnson-Gesellschaft. Für die Gewährung von Rechten danken wir der Peter Suhrkamp Stiftung, der Johannes und Annitta Fries Stiftung, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach und dem Hinstorff Verlag sowie Manfred Bierwisch, Ursula Cosmann, Friedrich Denk, Walter Göhl, Heinz Lehmbäcker, Renate Mayntz, Alison Pask und Monika Waack.



Johnsoniana



KATJA LEUCHTENBERGER

»2 Eimer Süßwasser pro Person pro Tag«<sup>1</sup>

*Uwe Johnson in Dahmeshöved*

1

Am 25. Oktober 1960 verfasste die einundfünfzigjährige Erika Werckmeister in Geisenheim am Rhein zwei Briefe, denen sie jeweils einen Abzug desselben Fotos beilegte. An Siegfried Unseld schrieb sie:

Von meinen Reisen zurückgekehrt, möchte ich Ihnen nur kurz berichten, dass ich bisher in meinem Sommerhäuschen noch keinen so liebenswerten und aufmerksamen Gast hatte, wie Ihren hoffnungsvollen jungen Autor: quod erat demonstrandum auf beiliegendem Photo.<sup>2</sup>

An Uwe Johnson schrieb sie:

Erst jetzt habe ich unsre vielen Sommerphotos vom Kopieren zurückerhalten und finde diese lustigen Aufnahmen darunter, die Ihnen beiden Spass machen werden. Hoffentlich ist es Ihnen recht, dass ich das Eimerbild auch an den Verlag sandte.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Erika Werckmeister an Uwe Johnson, 25.2.1960, in: Uwe Johnson-Archiv Rostock (Depositum der Johannes und Annitta Fries Stiftung), UJA/H/252255, Bl. 1-1v, hier: Bl. 1v. Für die Genehmigung zur Einsicht in unveröffentlichte Briefe sowie zur Zitation aus ihnen danke ich dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, der Peter Suhrkamp Stiftung, der Johannes und Annitta Fries Stiftung sowie Manfred Bierwisch. Die Erben von Erika Werckmeister konnten nicht ermittelt werden.

<sup>2</sup> Erika Werckmeister an Siegfried Unseld, 25.10.1960, in: DLA Marbach, SUA:Suhrkamp Peter-Suhrkamp-Archiv/01 Verlagsleitung/Allgemeine Korrespondenz/Werckmeister, Erika 1960-1978; vgl. Abb. 1.

<sup>3</sup> Erika Werckmeister an Uwe Johnson, 25.10.1960, in: UJA Rostock, UJA/H/251640, Bl. 12.

Erika Werckmeister

Geisenheim am Rhein 25. Okt. 60  
Kirchgrubstraße 2  
Tel: Hildesheim 8359

Herrn  
Dr. Siegfried Unseld  
Suhrkamp-Verlag  
Frankfurt am Main  
Untermainkai 13

Sehr geehrter Herr Dr. Unseld!

Von meinen <sup>Reisen</sup> zurückgekehrt, möchte ich Ihnen nur kurz berichten, dass ich bisher in meinem Sommerhäuschen noch keinen so liebenswerten und aufmerksamen Gast hatte, wie Ihren hoffnungsvollen jungen Autor: quod erat demonstrandum auf beiliegendem Photo.

Ich bitte, Frä. Ritzerfeld herzlich zu grüssen. Sie möchte mir mitteilen, wann die Verlagsleseabende diesen Herbst anlaufen, auf die wir uns schon sehr freuen. Auch für den neusten Katalog wäre ich dankbar.

Mit guten Wünschen für den Verlag  
und freundlichen Grüssen von meinem Mann und mir  
Ihre

*Erika Werckmeister*



Abb. 1: Erika Werckmeister an Siegfried Unseld, 25.10.1960, in: DLA Marbach, SUA:Suhrkamp Peter-Suhrkamp-Archiv/01 Verlagsleitung/Allgemeine Korrespondenz/Werckmeister, Erika 1960-1978

Das »Eimerbild« zeigt Uwe Johnson im Sommer 1960 auf Erika Werckmeisters Grundstück an der ostholsteinischen Ostseeküste. Rund um seinen 26. Geburtstag durfte er fünf Wochen lang in Dahmeshöved wohnen, als Gast in Werckmeisters Haus. Es lag in unmittelbarer Nachbarschaft zum Leuchtturm direkt an der Steilküste, Werckmeister selbst beschrieb es als »mehr einer Schiffskajüte als einem Hause vergleichbar«. Alles dort war klein und bescheiden, Wasser musste vom Brunnen auf dem Nachbargrundstück geholt werden, wobei das »gentleman-agreement« galt, »in trockenen Sommern nicht mehr als 2 Eimer Süßwasser pro Person pro Tag zu verbrauchen, damit es für alle reicht. Da man sich ohnehin im Meer wäscht, ist diese Menge zum kochen und spülen völlig ausreichend«. <sup>4</sup> Johnson nutzte diesen Ort im Sommer 1960 für »Ferien und die Möglichkeit zur Weiterarbeit in einem«, <sup>5</sup> schrieb an seinem neuen Roman *Das dritte Buch über Achim* (der zu diesem Zeitpunkt noch den Arbeitstitel *Beschreibung einer Beschreibung* trug) <sup>6</sup> und hatte auch Besuch von seiner Freundin Elisabeth Schmidt, die heimlich aus der DDR kam und mit der er im Anschluss zu Siegfried Unseld nach Frankfurt am Main reiste, <sup>7</sup> bevor sie wieder nach Leipzig zurückkehrte. Aber wie hatte es Johnson nach Dahmeshöved verschlagen?

Ziemlich genau ein Jahr zuvor, im Juli 1959, war er aus der DDR nach West-Berlin »umgezogen«, seinem Roman *Mutmassungen über Jakob* hinterher, der im Oktober im Suhrkamp Verlag erschien. In Mecklenburg aufgewachsen, liebte er die Ostsee, Teile der *Mutmassungen* hatte er in Rostock geschrieben, sein erster, noch unpublizierter Roman *Ingrid Babendererde* war teilweise auf dem Fischland entstanden, und offenbar wünschte er sich auch für die Arbeit an seinem nächsten Buch einen Schreibplatz an der Ostsee, deren in der DDR gelegener Teil ihm inzwischen allerdings versperrt war.

4 Erika Werckmeister an Uwe Johnson, 25.2.1960, in: UJA Rostock, UJA/H/252255, Bl. 1-1v, hier: Bl. 1v; Unterstreichung im Original.

5 Uwe Johnson an Erika Werckmeister, 2.8.1960, in: UJA Rostock, UJA/H/251639, Bl. 11.

6 Vgl. Nachwort, in: Uwe Johnson: *Das dritte Buch über Achim*. Rostocker Ausgabe. Historisch-kritische Ausgabe der Werke, Schriften und Briefe Uwe Johnsons, hg. von Holger Helbig, Ulrich Fries und Katja Leuchtenberger, Abt. I, Bd. 3. Mit einem Nachwort von Sven Hanuschek, Katja Leuchtenberger und Friederike Schneider, hg. von Katja Leuchtenberger und Friederike Schneider, Berlin 2019, S. 285-341, hier: S. 290f., 296; vgl. auch Sachkommentar, in: DBA, 411-582, hier: 411.

7 Vgl. Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 24.6.1960, in: Uwe Johnson/Siegfried Unseld: *Der Briefwechsel*, hg. von Eberhard Fahlke und Raimund Fellingner, Frankfurt am Main 1999, S. 86; Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 2.8.1960, in: JBUnseld<sup>EA</sup>, 89.

In dieser Situation wusste der Suhrkamp Verlag Rat, denn er vermittelte Johnson das Haus von Erika Werckmeister, die wiederum eine langjährige Freundin des im März 1959 verstorbenen Peter Suhrkamp war. Wer im Verlag von Werckmeisters Haus wusste und wie gerade dieses Haus als Option für Uwe Johnson ins Spiel kam, ist heute nicht mehr zu rekonstruieren. Vielleicht gab Unseld selbst den Anstoß, der nach Peter Suhrkamps Tod die Verlagsleitung übernommen hatte, möglicherweise geht die Idee aber auch auf Helene Ritzerfeld zurück, die seit 1949 für Peter Suhrkamp gearbeitet hatte und im 1950 neu gegründeten Suhrkamp Verlag inzwischen unter Unseld die Abteilung Rechte und Lizenzen leitete.<sup>8</sup> Jedenfalls war es Helene Ritzerfeld, die im Jahr 1960 die Korrespondenz mit Werckmeister übernahm. Werckmeister, 1908 als Erika Brasche in St. Petersburg geboren und in Reval (heute Tallinn) an der Ostsee aufgewachsen, hatte die 1920er und frühen 1930er Jahre im Umfeld des S. Fischer Verlags in Berlin erlebt und vermutlich dort Peter Suhrkamp kennengelernt. Suhrkamp war 1932 zunächst als Herausgeber der *Neuen Rundschau* in den Verlag eingetreten – für diese Zeitschrift tippte Frau Brasche teilweise die Manuskripte.<sup>9</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sie den Botaniker Peter Werckmeister geheiratet und sich mit ihm in Geisenheim am Rhein niedergelassen. Auch im Hessischen verlor sie ihre Liebe zur Ostsee nicht: Spätestens seit 1957 besaß sie ihr kleines Ferienhaus in Dahmeshöved und schwärmte Peter Suhrkamp davon vor,<sup>10</sup> dem sie bis zu seinem Tod in Freundschaft und tiefer Verehrung verbunden blieb. (Sie zeigte ihm auch eigene Texte, darunter einen autobiografisch gefärbten Roman, den sie nie fertigstellte.)

Johnsons spätere Gastgeberin war literarisch überaus bewandert, im Januar 1960 zeigte sie sich Unseld gegenüber beeindruckt von der Lektüre der *Mutmassungen über Jakob*.<sup>11</sup> Die Gespräche über das Haus wurden in Gang gesetzt, und im Februar 1960 schrieb Ritzerfeld an Werckmeister: »Herr Dr. Unseld ist aus Berlin zurück. Er hat dort auch Uwe Johnson getroffen und mit ihm über Ihr Ostseehäuschen gesprochen. Herrn Johnson

<sup>8</sup> Vgl. Helene Ritzerfeld, in: Suhrkamp/Insel, Autoren: Ritzerfeld, Überblick, URL: [www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de) [Zugriff vom 5.8.2020].

<sup>9</sup> Vgl. Erika Werckmeister an Uwe Johnson, 23.2.1970, in: UJA Rostock, UJA/H/252261, Bl. 7-11, hier: Bl. 10.

<sup>10</sup> Vgl. Erika Werckmeister an Peter Suhrkamp, 20.8.1957, in: DLA Marbach, SUA: Suhrkamp Peter-Suhrkamp-Archiv/01 Verlagsleitung/Allgemeine Korrespondenz/Werckmeister, Erika 1949-1958.

<sup>11</sup> Vgl. Erika Werckmeister an Siegfried Unseld, 2.1.1960, in: DLA Marbach, SUA: Suhrkamp Peter-Suhrkamp-Archiv/01 Verlagsleitung/Allgemeine Korrespondenz/Werckmeister, Erika 1960-1978.

gefällt der Plan sehr«. <sup>12</sup> Nur wenige Tage später wandte sich Werckmeister direkt an Johnson und versuchte, ihm mit einer detaillierten Beschreibung eine möglichst exakte Vorstellung ihres Sommerhauses zu geben, von dem sie dem Verlag bisher lediglich einige Fotos zur Ansicht geschickt hatte.

Sehr geehrter Herr Johnson!

Es ist mir ein sehr lieber Gedanke, dass Sie im Sommer gerne in meinem Häuschen an der Ostsee arbeiten würden, wie Herr Dr. Unseld mir mitteilen liess. Es ist etwa vom 7. Juli bis 8. August für Sie frei. [...]

Falls Sie ein Frühaufsteher sind, wird es Ihnen gut gefallen. Denn es ist Oststrand, man sieht vom Bett aus die Sonne aus dem Meer steigen. Sonst dürfen Sie sich aber keine allzugrossen Illusionen machen. Es sieht auf den Photos komfortabler aus als es ist und es ist winzig klein. Auch ist der Strand im Hochsommer durchaus nicht mehr einsam, – aber da die Steilküste an dieser Stelle 8 m hoch ist und überhängt, merkt man nichts vom Gewimmel unten, solange man selbst oben ist. Der Raum, in dem man dort lebt, ist der Blick in die grosse Wasserfläche. <sup>13</sup>

Im weiteren Verlauf ihres ausführlichen Briefes gab Werckmeister Auskunft über Anfahrt und Einkaufsmöglichkeiten sowie über die Ausstattung des Hauses, von der Bettwäsche über das Kochgeschirr bis zur Möglichkeit, einen Elektrorasierer anzuschließen, ihr kleines Radio zu nutzen und täglich die besagten zwei Eimer Wasser vom Brunnen des Nachbargrundstücks zu holen. Insgesamt riet sie zu sparsamem Gepäck:

Damit man sich nicht beeengt fühlt, sollte man so wenig Sachen mitnehmen wie auf eine Segelfahrt, denn der Stauraum ist knapp. In den schmalen Schrank, den ich ganz für Sie freimachen würde, passt ein Herrenanzug, ein Mantel, ein Anorak, Bademantel und noch etwa 2 Hosen. Der Stauraum für Leibwäsche und Schreibsachen ist reichlicher bemessen. Kein Speicher, 2 Koffer, die nicht grösser als 75 × 50 × 22 cm sein dürften, können unter dem Bett und im Schlafsofakasten untergebracht werden. Man hat in Dahmeshöved keine Gelegenheit, westeuropäische Kleidung zu tragen und sie ist einem dort nur lästig. Hingegen ist es nachts oft kalt und so sind Pullover und Trainingsanzug sehr brauchbar. <sup>14</sup>

<sup>12</sup> Helene Ritterfeld an Erika Werckmeister, 17.2.1960, zitiert nach JBUnseld<sup>EA</sup>, 68, Anm. 3; dort mit einem Tippfehler in der Transkription.

<sup>13</sup> Erika Werckmeister an Uwe Johnson, 25.2.1960, in: UJA Rostock, UJA/H/252255, Bl. 1-1v, hier: Bl. 1; Sperrung im Original.

<sup>14</sup> Ebd.

Als eine Frau, die selbst schrieb und die in ihrem Berliner Leben mit vielen Schriftstellern umgegangen war, hatte sich Werckmeister auch über die Arbeitssituation ihres Gastes bereits Gedanken gemacht: Sie empfahl das Mitbringen »einige[r] Plastikbeutel, um persönliche Gegenstände und Schreibmaschine gegen die trockene Brandung bei Oststurm zu schützen, die dann durch alle Fugen dringt (feiner Sand)«, und bot an, Johnson bei der »Frau des Leuchtturmwärters« für »das vorzügliche, nur aus eigenen Erzeugnissen bereitete Mittagessen« anzumelden (»sie nimmt 2-3 DM [...]. Sie tut es nur für Freunde«).<sup>15</sup> Vorsichtshalber flankierte sie diesen Vorschlag mit der Versicherung, dass die Arbeitsruhe dadurch keineswegs gestört wäre:

Das bedeutet aber nicht etwa, dass man als Gast meiner Kabine mit dem Leuchtturmwärter oder sonst jemandem zu verkehren braucht! Es hat mich noch nie dort jemand ohne meine Aufforderung aufgesucht, die Integrität des Häuschens wird weitgehend gewahrt, sodass man im Arbeiten nicht gestört wird. Ich spreche oft tagelang mit keinem Menschen, ich grüsse sie nur flüchtig beim Milch- und Wasserholen. Das Häuschen steht auch soweit vorne an der Küste für sich, dass man die Nacht hindurch schreibmaschineschreiben kann ohne dass es jemanden stören könnte, – das Rauschen der Brandung ist immer lauter.<sup>16</sup>

Sogar die potenziellen Landschafts-Erwartungen eines Mecklenburgers setzte sie ins rechte Verhältnis:

Der Strand ist von Dahme über Dahmeshöved, Kellenhusen bis Grömitz fast durchweg reiner Sand. Nicht sehr breit. Die Düne fehlt. Mit Mecklenburg oder gar Ostpreussen kann man es nicht vergleichen. Trotzdem, es gibt sehr schöne Stellen.<sup>17</sup>

In einem zweiten Brief erläuterte sie den Grundriss ihres insgesamt nur gut 16 Quadratmeter großen Hauses – für Johnson »vielleicht gerade wichtig, zu wissen, wegen der Bekannten«,<sup>18</sup> die er als möglichen Besuch angekündigt hatte:

es [sind] immerhin 2, wenn auch winzige Räume [...]. [...] der Arbeitsraum mit dem Schlafsofa, Schrank, Tisch, Fächer und Fensterplatz ist

<sup>15</sup> Ebd., Bl. 1v.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Erika Werckmeister an Helene Ritterfeld, 29. 2. 1960, in: UJA Rostock, UJA/H/252257, Bl. 3-3v, hier: Bl. 3.

3 × 2,40 m, der Schlafraum mit Bett, Hocker, Tischchen usw. ist 3 × 2,20 m. Dann ist noch der Küchenanbau, gleichzeitig Waschraum, der nur 1 m breit und 2,40 m lang ist. Die beiden Räume sind durch einen 70 cm breiten Türschlitz mit Vorhang verbunden.<sup>19</sup>

Die zugewandte Ausführlichkeit und die detaillierte Präzision dieser Informationen zeugen erkennbar von dem Bemühen, sich in die Bedürfnisse des künftigen Gastes hineinzusetzen, aber ebenso von dem persönlichen Wunsch, der Gast möge die eigene Liebe zu diesem besonderen Ort teilen. Beides wird Johnson in hohem Maße geschätzt haben, und die in Werckmeisters Briefen ebenfalls mitschwingende Furcht, er könne von der Einfachheit der Gegebenheiten abgeschreckt sein, erwies sich als unbegründet. Im Gegenteil: Uwe Johnson war begeistert – »Sie machen es einem so leicht dass er nur noch die Schreibmaschine und die Zahnbürste mitbringen muss«<sup>20</sup> –, meldete sich für das Mittagessen bei den Leuchtturmwärtern an und wünschte sich, seinen Aufenthalt verlängern zu können, noch bevor er den Ort je gesehen hatte (was sich insofern als schwierig erwies, als Werckmeister ihr Haus im Sommer auch selbst nutzen wollte). Letztlich wurde ein Aufenthalt vom 11. Juli bis zum 15. August 1960 vereinbart, und nur am Ankunfts- und Abreisetag begegneten sich Erika Werckmeister und Uwe Johnson persönlich. Das genügte, um eine langjährige freundschaftliche Verbindung zu begründen – die eigentlich schon mit den ersten Briefen längst begonnen hatte. Als Johnson im März 1960 den Fontane-Preis der Stadt Berlin erhielt, gratulierte Werckmeister – lange vor der ersten persönlichen Begegnung – bereits in freundschaftlichem Ton und schenkte ihm ein Foto vom Arbeitsplatz in Dahmeshöved (vgl. Abb. 2):

Ich gratuliere zum Berliner Kulturpreis! Lassen Sie sich dadurch nicht abhalten, weiterhin das zu schreiben, was und wie Sie schreiben müssen und nicht, was man vielleicht von Ihnen erwartet. Brecht scherte sich nie darum.

Ich hoffe, dass die Winzigkeit von Dahmeshöved Sie nicht am arbeiten hindern wird – das Meer gibt den weiten Raum.

[...]

Das Photo ist für Sie zum Behalten.<sup>21</sup>

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Uwe Johnson an Erika Werckmeister, 7.3.1960, in: UJA Rostock, UJA/H/252258, Bl. 4.

<sup>21</sup> Erika Werckmeister an Uwe Johnson, 28.3.1960, in: UJA Rostock, UJA/H/251635, Bl. 7.



Abb. 2: Der Arbeitsplatz in Dahmeshöved mit Blick auf die Ostsee.  
Erika Werckmeister an Uwe Johnson, 28. 3. 1960,  
in: UJA Rostock, UJA/H/251635, Bl. 7

## 2

An diesem Arbeitsplatz schrieb Johnson vom 14. Juli bis zum 8. August 1960 am *Dritten Buch über Achim* (etwa die »zweiten fuenfzig Seiten«<sup>22</sup> seien in Dahmeshöved entstanden, erklärte er, als er Werckmeister ein gutes Jahr später das fertige Buch schickte).<sup>23</sup> Für den vom Verlag vermittelten Ostseeaufenthalt hatte er Unseld versprochen, sich »nicht dem Müssiggang hin[zu]geben«,<sup>24</sup> und arbeitete beinahe täglich,<sup>25</sup> mit freiem Blick auf die Lübecker Bucht – und damit auf den streng bewachten Grenz- bereich der mecklenburgischen Ostseeküste rund um Boltenhagen,<sup>26</sup> das direkt gegenüber von Dahmeshöved liegt und in dessen Gegend Johnson

22 Uwe Johnson an Erika Werckmeister, 4.9.1961, in: UJA Rostock, UJA/H/251641, Bl. 13; vgl. Nachwort, in: DBA, 296.

23 Werckmeister gratulierte: »Das ist ein grosses, – ein ganz grosses Buch«; Erika Werckmeister an Uwe Johnson, 9.11.1961, in: UJA Rostock, UJA/H/251642, Bl. 14.

24 Uwe Johnson an Siegfried Unseld, 2.8.1960, in: JBUnseld<sup>EA</sup>, 89.

25 Vgl. Nachwort, in: DBA, 296.

26 Entsprechend besorgt erkundigte sich Unseld denn auch: »Wie nimmt es sich aus am Ostseestrand? Hoffentlich segeln Sie nicht allzu weit hinaus. Es könnte ja sein, daß Abtrifte

die fiktiven Schauplätze von *Mutmassungen über Jakob* angesiedelt hatte. Die Ostseeküste der DDR war für ihn seit 1959 zwar nicht mehr zu erreichen, im Sommer 1960 je nach Wetterlage aber sehr wohl zu sehen. Seinen Freunden aus Leipzig erläuterte er:

An klaren Tagen ist von der Galerie des Leuchtturms also von Wismar die Marienkirche zu sehen (ischa woll die grösste Ki-iche da, die beidn Tü-eme) und der Hafen zu denken im Fernglas, [...] mit blossem Auge gegenüber strahlend die Steilküste von Kühlungsborn (die pa-er See-meilen bis dahin). [...]

Es regnet ziemlich regelmässig.<sup>27</sup>

Der Sommer 1960 war in der Tat verhältnismässig verregnet, aber »Sonnabendnachmittag«, wenn »die lübecker Yachten [...] auf ihrem Weg ins Wochenende« kamen, holte Johnson sich »ein Fahrrad vom Leuchtturm und [fuhr] dies auf anmutigen Wegen zwischen Knicks und Wiesen (darin die Partner der North Atlantic Treaty Organization herumkriechen und sich durchnässen zum Schutz der bestehenden Verhältnisse) zur Post«.<sup>28</sup> Die hier angedeutete Militärpräsenz in der ostholsteinischen Ferienidylle hatte ihre Entsprechung in einer ganz und gar nicht idyllischen Geräuschkulisse, die Johnson den Freunden wie folgt beschrieb:

Täglicher Patrouillenflug über meinem Küstenabschnitt, unaufhörliches Schwenken der Radarschirme (restricted area. no photographs) mittels Handkurbeln und Hetzjagden auf hypothetische Feinde im warmluftigen Nachtdunkel über den nassen Wiesen etc. hält die sehr schmalhüftigen langen Jungen aus den nordamerikanischen Staaten hier in der gelassenen Biegsamkeit, wie die Anforderungen alltäglichen Kampfes ums Dasein und statuenhübsche Kellnerinnen sie abverlangen. Während eine von ihnen zierlich um die Tischkante gebogen dem Herrn auf die schüchtern gesenkten Augenlider blickt [...], ist man an der jenseitige[n] Küste nicht müssig und erschüttert meine Ferienluft mit kräftigen Detonationen, deren Mündungsfeuer die schwarze Nacht beulig aufreisst, so dass ich in jeder Sekunde die Quizsendung mit Musik von Beethoven unterbrochen wähne von der ersten Durchsage plötzlicher Kampfhandlungen zwischen Dahmeshöved und Bolten-

Sie in unerwünschte Zonen brächten; das sollte möglichst vermieden werden«; Siegfried Unseld an Uwe Johnson, 13.7.1960, in: JBUnseld<sup>EA</sup>, 87.

<sup>27</sup> Uwe Johnson an Klaus und Sabine Baumgärtner und Manfred Bierwisch, 23.7.1960, in: UJA Rostock, UJA/H/060171, Bl. 13.

<sup>28</sup> Ebd.

hagen. Dann aber doch nur für morgen leichte zum Teil gewittrige Schauer.<sup>29</sup>

Tatsächlich war die ostholsteinische Ostseeküste entlang der Lübecker und der Kieler Bucht Anfang der 1960er Jahre (und weit darüber hinaus) von erheblicher Militärpräsenz, stetigen Übungsmanövern und lautstarken Schießübungen geprägt: »In der Hohwachter Bucht bei Todendorf« lag »der größte Übungs-Schießplatz für Flugabwehrwaffen der Nato in Europa«, »[ö]stlich davon« zudem der »Panzerübungsplatz Putlos« der Bundeswehr, von dem aus »ebenfalls in Richtung Ostsee gefeuert« wurde,<sup>30</sup> weitere Übungsgebiete und Stützpunkte waren in Planung.<sup>31</sup> Auch die sowjetische Marine unterhielt in der Ostsee eine große militärische Flotte,<sup>32</sup> an der mecklenburgischen Küste betrieb die Rote Armee auf der Halbinsel Wustrow bei Rerik eine Militärbasis mit Schieß- und Panzerübungen und bildete Soldaten an Flugabwehrraketen aus,<sup>33</sup> die Volksmarine der Nationalen Volksarmee der DDR hatte zudem einen Stützpunkt auf der Halbinsel Tarnewitz bei Boltenhagen,<sup>34</sup> dazu kam die militärische Grenzsicherung im gesamten Küstenbereich.

So einsam und naturverbunden der Fleck, den ihm sein Verlag zum Schreiben vermittelt hatte, auch war: Johnson arbeitete hier – ebenso wie in West-Berlin, das er sich nach seinem ›Umzug‹ aus der DDR als dauerhaften Ort zum Leben und Schreiben ausgesucht hatte – in steter, sicht- und hörbarer Präsenz von deutscher Teilung und Kaltem Krieg, deren historische Bedingungen er in seinem neuen Roman gerade erzählerisch entfaltete.

### 3

Wie dankbar Johnson Erika Werckmeister für ihre Gastfreundschaft war und wie sehr er ihre Liebe zu ihrem kleinen Haus teilte, zeigt sich nicht zuletzt darin, wie er den Ort wieder verließ. Werckmeister bedankte sich dafür:

29 Uwe Johnson an Klaus und Sabine Baumgärtner, 10.8.1960, in: UJA Rostock, UJA/H/060186, Bl. 29-29v, hier: Bl. 29.

30 N.N.: Bundeswehr. Ostseemanöver. Mine statt Hering, in: Der Spiegel, 21.6.1961, S. 24 f., hier: S. 24.

31 Vgl. ebd.

32 Vgl. N.N.: Ostsee, in: Der Spiegel, 6.7.1960, S. 11.

33 Vgl. Edelgard Feiler/Klaus Feiler: Die verbotene Halbinsel Wustrow. Flakschule – Militärbasis – Spionagevorposten, Berlin 2004, S. 90.

34 Vgl. Angelika Rätzke: Mythos Tarnewitz. Geheimnisse einer Halbinsel, 5., erw. und aktual. Aufl., Boltenhagen 2016, S. 109-113.

Dies ist nicht übertrieben: es ist mir bisher das Häuschen von keinem Besucher in so tadellosem Zustand übergeben worden wie von Ihnen! Auch für die vielen kleinen Aufmerksamkeiten, die ich in Küchenbehältnissen vorfand, danke ich herzlich. [...] Alle, vornehmlich [...] [das Leuchtturmwärter-Ehepaar, K.L.], haben Sie und Frl. S. in freundlicher froher Erinnerung und baten, sie angelegentlich zu grüssen.<sup>35</sup>

Die Freundschaft war besiegelt, und dass Johnson möglichst bald wiederkommen sollte, am liebsten mit Elisabeth Schmidt, war eine ausgemachte Sache. Noch im selben Jahr gewann Werckmeisters Grundstück in Dahmeshöved eine neue Qualität: »inzwischen [bekamen wir] eine Wasserleitung in das Gartengelände gelegt, mit einer Zapfstelle nur 15 Schritt von mir entfernt«,<sup>36</sup> berichtete sie im Oktober 1960, nachdem sie ihren Pachtvertrag hatte verlängern können, und im November 1961 verkündete sie, ihr Mann habe im Herbst das Nachbargrundstück gekauft, »so wie es steht und liegt mit allen Dürftigkeiten und dem grossen Meer dahinter. [...] Ich will versuchen, es in Ordnung zu bringen«.<sup>37</sup> Das Gesamtgrundstück verfügte nun über rund 3.000 Quadratmeter und drei Gebäude<sup>38</sup> – zu der »DENEP« genannten »Schiffskajüte« waren ein komfortables Steinhaus (genannt »HAUS AM LEUCHTTURM«) sowie ein gemütliches Holzhaus (genannt »MARITA«) gekommen,<sup>39</sup> die Werckmeister beide als Ferienhäuser herrichtete und vermietete. Johnson indessen war meistens »uffgefördert und innjeladen«,<sup>40</sup> was bedeutete, dass er in der Nebensaison außer den Kosten für Strom und Gas gar nichts bezahlen durfte (so wie schon im Sommer 1960 von Geld nicht die Rede gewesen war) und in der Hauptsaison bestenfalls Freundschaftspreise zu entrichten hatte.

In welchem der Häuser Johnson untergebracht wurde, war jeweils abhängig davon, in welcher Jahreszeit er kam, ob er allein oder mit Familie reiste und ob Erika Werckmeister und ihr Mann auch selbst anwesend waren. In jedem der drei Häuser hat er mindestens einmal gewohnt, immer sorgte Werckmeister dafür, dass ihm ein separater Arbeitsraum zur Verfü-

35 Erika Werckmeister an Uwe Johnson, 25.10.1960, in: UJA Rostock, UJA/H/251640, Bl. 12.

36 Ebd.

37 Erika Werckmeister an Uwe Johnson, 9.11.1961, in: UJA Rostock, UJA/H/251642, Bl. 14.

38 Vgl. Erika Werckmeister an Helene Ritzerfeld, 17.10.1963, in: DLA Marbach, SUA: Suhrkamp Peter-Suhrkamp-Archiv/01 Verlagsleitung/Allgemeine Korrespondenz/Werckmeister, Erika 1960-1978.

39 Erika Werckmeister an Uwe Johnson, 6.2.1963, in: UJA Rostock, UJA/H/251646, Bl. 18; Versalien im Original.

40 Ebd.